

Ein Kinderbuch

Autor(en): **Trog, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer Klärungsperiode im Schaffen des begabten Komponisten begrüßen. Die Themen zeigen originelle Profilierung, so das leidenschaftliche Motiv des ersten Satzes, sodann der sich in den beiden Streichern eigenartig ergänzende, jeder Sentimentalität abholde Zwiegesang im Adagio, das eine weltferne Stimmung in einsamer Größe schildert, endlich das hübsche slavische Synkopthema des eigensinnigen Finales. In den Ecksätzen bewirkt die Kurzatmigkeit der Themen hie und da den Eindruck des Rhapsodischen. Dafür stellt sich als Äquivalent der Vorzug der Kürze ein, der gerade bei einem modernen Werk nicht gering anzuschlagen ist. Das von den Herren Robert Freund, Willem de Boer und Engelbert Roentgen glänzend gespielte Werk setzte sich bei unsern Hörern, denen das Richteramt bei einer unbekanntem Premiere etwas Kopfzerbrechen zu verursachen schien, immerhin als ehrlicher Achtungserfolg durch.

Mit einer Violinsonate von *Feruccio Busoni* vermochten die Herren Georg Gärtner und José Berr nur geringen Eindruck zu erzielen. Das Werk wäre in seiner überhitzten Temperatur und geschraubten Dynamik unerträglich, wenn nicht die Verwendung eines Chorals von Johann Sebastian Bach, dessen Veränderungen meisterhaft und mit hohem kontrapunktischem Aufgebot durchgeführt werden, die Öde mit sanftem Licht erhellen würde. Nicht ganz im Rahmen der strengen Kammerkunst, aber doch voll echt musikalischer Einfälle und mit eleganter, etwas weichlicher Behandlung der Instrumente präsentierte sich dagegen eine G-dur-Sonate des polnischen Komponisten *Sigismund Stojowski*, deren drei Sätze, namentlich das Finale, ein Variationensatz mit slavisch nationalem Einschlag, fein gearbeitete Musik bieten.

Edouard Risler brachte die E-dur-Sonate von *Vincent d'Indy* mit. Das in gewaltigen Dimensionen gehaltene Werk verbindet César Francksche Tiefe, wie sie sich namentlich in den Variationen des ersten Satzes ausspricht, mit impressionistischen Zügen. Den Mittelsatz bildet ein Scherzo von robuster Sinnenfälligkeit in G-dur, dem das erste Trio als zarte Folie dient. Im Finale, das Partien von hinreißender Leidenschaft des Ausdrucks umschließt, erscheint das Variationenthema in höchster Steigerung als Choral. Die starke Ausnützung aller Register ermüdet auf die Dauer, selbst wenn ein Künstler wie Risler sich für das Werk einsetzt.

ZÜRICH

HANS JELMOLI



EIN KINDERBUCH

Wir wollen für „Wissen und Leben“ keine Rubrik Jugendschriften schaffen, jeweilen auf Weihnachten, obwohl eine systematische, gründliche, rücksichtslose Auslese auf diesem Gebiet sich sehr wohl empfehlen würde, nicht sowohl aus ethisch- als aus ästhetisch-pädagogischen Gründen. Nur weil just ein ästhetisch wohl gelungenes Buch in dem *Jungbrunnen* von *Clara Forrer* sich uns vorstellt, sollen von ihm ein paar Worte gesagt sein. Clara Forrer hat Geschmack: wenn sie in ihren leichten, einprägsamen Kinderreimen, in ihren schlichten, kleinen Prosageschichten auch um das pädagogische Moment nicht herumkommt — auch der unverwüsthliche Struwelpeter ist ja förmlich ein Anstandsbuch für Kinder — wenn sie also die Gelegenheit nicht vorübergehen läßt, dem sehr egoistischen Kindesalter auch die Schönheit des Altruismus eindrücklich zu machen: sie macht

aus diesen lehrenden, mahnenden, tröstenden Elementen keine Sermonen von öli-ger Erbaulichkeit. Darin bewährt sich zum ersten ihr Geschmack. Zum andern bekundete sie ihn durch die Wahl des illustrierenden Künstlers. Ernst Georg *Rüegg* ist einer der sympathischsten unter den Jungen; er hat den Kopf voll schalkhafter Fabulierlust und das Herz voll naiver Sonnigkeit. Er ist auch Künstler genug, um nicht ein öder genauer Illustrator des Dichterwortes zu werden, d. h. einfach noch einmal zu sagen, was schon gedruckt dasteht. Er accompagniert vielmehr allerliebste die Verfasserin. Heißt's z. B. in der „Maiezyt“ „G'sehnder d'Widechätzli winke?“, so setzt er in einen blauen Topf ein Bündel Weidenkätzlein, stellt den Topf auf einen braunen Tisch, gibt ein Stück braungetäferter Wand dazu und einen grünen Kachelofen, und so entsteht eine intime Zimmerecke, in die das Kind sich hineinräumen kann. Sozusagen nie wird er der Sklave des Wortes. Er hat seine eigene Poetenader und seine besondere drollige Art. Wie lustig altväterisch staffiert er seine männliche Jungmannschaft aus! Der kleine Angler mit dem alten Bauernzylinder ist ganz kostbar. Auch der schelmische Gratulant ist durchaus dörfllich ausgestattet und um die trauliche „Kunst“ im Zimmer darf ihn manches Stadtkind beneiden.

So ist aus verständnisvollem Zusammenarbeiten eine sehr hübsche Einheit geworden. Da das Buch vom Verleger, dem Art. Institut Orell Füssli, Zürich, auch gut gedruckt wurde und die Reproduktionen, nicht zuletzt die farbenkräftige auf dem Einband, trefflich herausgekommen sind, darf man dieses Kinderbuch aufrichtig willkommen heißen und empfehlen. Clara Forrer will im nächsten Jahre wiederkehren. Sie hat sich mit diesem ersten, dem Probe-Jungbrunnen, das Recht dazu unstreitig erworben.

ZÜRICH

H. TROG



„DIE KUNST DES SCHMÜCKENS“

Unter diesem Titel haben *C. Knoll* und *Dr. F. Reuther* im Verlag Gerhard Küthmann, Dresden, ein Buch erscheinen lassen, das in 150 Seiten Text und in 74 Bildertafeln, die recht anschaulich Beispiel und Gegenbeispiel gegenüberstellen, eine Theorie des Schmuckes aufstellt, die durchaus dem Geiste moderner Gewerbekunst entspricht. Sie gehen aus von dem tiefgreifenden Unterschied zwischen künstlerisch und natürlich organischen Gebilden, also zwischen dem aus Überlegung Geschaffenen und dem natürlich Gewachsenen und gelangen so zur Verdammung alles dessen, was noch vom Jugendstil und ähnlichem übrig blieb. Nur dadurch zeigen die Autoren, dass sie noch nicht zur vollen Klarheit gedrun- gen sind, dass sie zuerst vom organisch Schmücken und dann erst vom organisch Gestalten reden.

Wir bringen zwei Tafeln aus dem Werke: eine Gegenüberstellung eines überladenen, unorganisch geschmückten Raumes mit zwecklosen Gegenständen in verkannten historischen Stilen mit einem Raum mit organischen Möbeln in geschlossener Erscheinung. Man beachte, wie im zweiten Bild die Blumen zur Geltung kommen; im ersten nicht. Die zweite Tafel bringt die Gegenüberstellung organischer und unorganischer Automaten, Plakatsäulen und Bedürfnisanstalten.

Dr. ALBERT BAUR

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephone 7750